

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburg im neunzehnten Jahrhundert

Von 1800 - 1848

Pleitner, Emil

Oldenburg, 1899

3. Der Zug des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels und seiner schwarzen Schar durch das Oldenburgische.

urn:nbn:de:gbv:45:1-3899

3. Der Zug des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Dels und seiner schwarzen Schar durch das Oldenburgische.

Es war am 4. August 1809, als der französische Konsul Lageau in eiliger Flucht von Bremen aus in Oldenburg erschien und dem Herzoge die Mitteilung machte, der Herzog von Braunschweig-Dels und seine schwarze Schar wären im Anmarsche auf Bremen begriffen.

Auf den Herzog, auf seine lebhaft entschlossene Natur machte dies den größten Eindruck. Nachrichten von dem kühnen Zuge des schwarzen Rädercorps, wie es im Volksmunde genannt wurde, waren auch nach Oldenburg gedrungen. Man wußte, daß der Herzog von der böhmischen Grenze aus nach Norden gezogen war; man hatte von den Gefechten gehört, die er unterwegs siegreich bestanden, und war der Meinung, er werde versuchen, die Elbe oder Holland zu erreichen. Um so größer mußte die Erregung sein, die der geflüchtete Franzose durch seine Mitteilung hervorrief.

Der Herzog sandte ein Handbillet an den Kammerat Hansen:

„Noch höre ich kein Wort von Bestätigung der uns von Herrn Konsul Lago gegebenen Nachricht. Gestern Nachmittag um 5 Uhr läßt er Französische Gensdarmes auf Braunschweigische Husaren in Hoya stoßen und heute Abend sollten wir hier noch nichts wissen, obgleich halb Bremen hier ist! Darf ich daher fragen, ob Ihnen etwas Näheres zugekommen ist? Peter.

Eben höre ich, daß 4 Mann als Quartiermacher in Bremen sein sollen. So sagt Herr Lago; um 2 Uhr soll aber sonst noch nichts angekommen sein. Delmenhorst muß Ordre erhalten, uns mit den Nachrichten zu versehen, und allenfalls Jemand von da nach Bremen gehen.“

In Oldenburg wartete man indes vergebens auf Nachricht. Der Herzog schickte deshalb Hansen nach Delmenhorst.

In Delmenhorst trafen die Schwarzen am Abend des 5. August ein. Das Erstaunen der Bevölkerung war grenz-



zenlos. Erst einige Stunden vorher hatte man durch einen reitenden Boten die Nachricht erhalten, der Herzog marschiere auf Bremen. Es war an einem Sonnabend, und die Kirchenglocken läuteten den Tag des Herrn ein. Da sprengte ein Trupp Husaren in die Stadt. Einige besetzten das Oldenburger Thor, andere sprengten vor das Amtshaus. Die Pistole in der Faust verlangten sie so viel Pferde und Wagen als nur möglich. Der oldenburgische Beamte aber, Bulling mit Namen, war kein Hasenfuß. Er verlangte irgend welche Legitimation, diese aber konnten sie nicht beibringen. Es dauerte übrigens nicht lange, und der Haupttrupp der Avant-Garde, mit dem Herzoge Friedrich Wilhelm, kam in Delmenhorst an. Der Herzog nahm mit einem Adjutanten Quartier in dem Fitger'schen Gasthause „Stadt Kopenhagen.“

Er wandte sich an Frau Fitger mit den Worten „Madame, wir sind hungrig und mit allem zufrieden, was Küche und Keller vermögen, aber ich bitte, sobald als thunlich servieren zu lassen.“ Wenige Minuten, und der Tisch war gedeckt. Der Herzog war erstaunt über die rasche Bewirtung. Er wußte es nicht, daß das Mahl kurz vorher für den Konsul Lageau und seine Familie bestellt worden war. Der geängstete Franzose hielt sich in einem Zimmer des zweiten Stock's versteckt.

Nicht lange, und die einzelnen Abteilungen der Braunschweiger kamen in der Stadt an, viele auf Wagen, um den Transport zu beschleunigen. Während sie bei dem Gasthause vorbeipassierten, stand der Herzog am Fenster. Die Truppen ruhten auf der Straße aus und wurden von den Delmenhorstern nach Kräften verpflegt. Nachdem der Herzog den Vorbeimarsch der Truppen abgenommen, wurden die ersten Beamten der Stadt vorgelassen. Er fragte sie nach dem nächsten Wege nach Elsfleth, nach den Fähren über die Hunte; er erkundigte sich nach dem Aufenthaltsorte des Herzogs und nach dem Standorte seiner Truppen. Die Delmenhorster Beamten gaben dem Herzog den Rat, auf dem alten Wege über Wildeshausen nach Holland zu marschieren; sie fanden aber keine Zustimmung. Indessen beruhigte sie die Erklärung des Herzogs, er werde nicht über Oldenburg marschieren und jedem Zusammen-

stoß mit den oldenburgischen Truppen ausweichen. Von der Gewissenhaftigkeit oldenburgischer Beamten hatte er einen Beweis, als Bulling ihm erklärte, er müsse die Ankunft der Braunschweiger sofort nach Oldenburg melden. Natürlich wurde dem Beamten bei strenger Strafe verboten, vor dem 6. August irgend welche Nachricht abzusenden.

Die Nacht brach herein. Der müde Herzog setzte sich auf einen Stuhl und legte die Beine auf einen anderen. Sein Adjutant hatte es sich auf dem Fußboden bequem gemacht, so gut es eben ging. Alles im Hause überließ sich dem Schlafe. Plötzlich erschallten laute Hilferufe. Der Postmeister stürzte in das Zimmer des Herzogs; ihm folgte die Tochter Lageaus und deren Mann. Die Frau fiel vor dem Herzog nieder und flehte ihn an, sie vor einem Braunschweiger Wachtmeister zu schützen, der sie hatte arretieren wollen. Der ritterliche Herzog bot ihr den Arm und geleitete sie zum Sofa. „Madame,“ sagte er, „fast glaube ich, daß Sie vor mir sich fürchten. Nur mit Ihrem Kaiser führe ich Krieg, nicht mit seinen friedlichen Bürgern. Gestatten Sie mir, an Ihrer Seite Platz zu nehmen.“

Die geängstigten Franzosen beruhigten sich bald wieder. Sie zogen sich in ihr Zimmer zurück und blieben fortan unbelästigt. Ihr Gefährt allerdings nahmen die Braunschweiger mit. Es gelang aber dem Postmeister, der den Schwarzen nachgeeilt war, das Eigentum der Franzosen noch in derselben Nacht zurückzuerhalten.

Am Abend jenes Tages wurde auch der Dragoner Mönning aus Hatten, den sein Dienst gerade zur Unzeit nach Delmenhorst geführt hatte, in Wisemanns Hause von den Braunschweigern festgenommen. Man ließ ihn aber bald wieder frei; er mußte jedoch bei dem Abmarsch des Korps die Rolle eines Wegweisers übernehmen.

Wenn man diese beiden Vorfälle, die zudem auch schwerlich einer Entschuldigung bedürfen werden, annimmt, so verdient das Benehmen der Braunschweiger in Delmenhorst alles Lob. Ein Delmenhorster aus jenen Tagen sagt von ihnen: „Mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit bezahlten sie alles, ein angenehmer Gegensatz zu den unter französischem Kommando stehenden Truppen, deren Ver-



pflegung wir heute noch zu gut haben; ja, was noch mehr ist, diese verkauften die gelieferten Portionen und erpreßten dann Speise und Trank von den Eingefessenen — und das waren die Truppen eines Alliierten!"

Gegen 11 Uhr hatten fast alle Truppen die Stadt passirt. Der Herzog pflegte einige Stunden der Ruhe, legte sich aber nicht zu Bett. Etwa 2 Stunden später gab heller Trompetenklang das Signal zum Weitermarsch. Die verschiedenen Posten wurden eingezogen, und auf dem alten Wege über Deichhausen, Altenesch und Berne ging es nach Huntebrück. Die Marschwege waren schlecht und vom Regen erweicht. Die Nacht war finster. So ist es erklärlich, daß mehrere Wagen den Deich hinunterstürzten. In einem dieser Wagen befand sich der französische Oberst Meyronnet, den der Herzog in Halberstadt gefangen genommen hatte. Dieser Offizier wurde bei dem Sturze nicht unerheblich am Kopfe verwundet.

Die Truppen, die schon vor dem Herzog abmarschirt waren, hatten ein seltenes Mißgeschick. Mannschaften wie Pferde waren in gleicher Weise durch die Strapazen erschöpft. Die Pferde gingen immer langsamer und blieben zuletzt ganz stehen. Die müden Krieger sanken auf den Deich und schlummerten ein. So traf der Herzog die Schar. Nicht ohne Mühe rüttelte er sie wieder wach, und der Marsch konnte fortgesetzt werden. Morgens 6 Uhr wurde Huntebrück erreicht.

In Oldenburg wußte man noch immer nicht, welchen Weg die Braunschweiger eingeschlagen hatten. Man war der Ansicht, der Herzog würde wahrscheinlich über Emden marschieren. Der Oberstleutnant von Krentschild befohl daher, das oldenburgische Rheinbundkontingent, dessen Organisation noch nicht vollendet war, sollte sich nach Elsfleth und Hammelwarden begeben. Dadurch wollte man dem Herzog nach Kräften behilflich sein. Schon war das Korps vom Schloßplaz abmarschirt, als der Kammerrat Menß, welcher der reitenden Post vor Delmenhorst begegnete, von dem Postillon einen Zettel erhielt, auf dem ein Ungenannter (es war der Assessor Wardenburg in Delmenhorst) die Ankunft der Braunschweiger und ihren Marsch nach Elsfleth anzeigte. Sofort wurde dies dem

Herzoge mitgeteilt. Die Truppen wurden zurückberufen und nach Edewecht und Zwischenahn verlegt. Gleichzeitig wurde befohlen, diejenigen Kompagnien, die in Elsfleth, Brake, Blexen und Fedderwarden lagen, bis an das Moor zurückzuziehen.

Als die Braunschweiger in Huntebrück ankamen, wurden die Fuhrwerke, deren einige sogar aus Hannover stammten, entlassen. Die Umgegend wurde militärisch besetzt, und dann begann die Ueberfahrt. Zuerst wurde die Kavallerie, dann die Artillerie hinübergebracht. Ein Teil der Kavallerie ging sofort nach Elsfleth als Avantgarde. Die nachfolgenden Truppen lagerten sich am Ufer. Die nötige Verpflegung kam von Berne. Der Uebergang konnte nötigenfalls durch die aufgestellten Kanonen gedeckt werden. Die Ueberfahrt ging übrigens sehr langsam von statten. Es war 4 Uhr nachmittags, und noch war sie nicht beendigt. Erst als die letzten seiner Schar die Hunte passirt hatten, verließ der Herzog Huntebrück. Eine Jäger-Kompagnie unter dem Hauptmann von Wachholz und ein Geschütz wurden zurückgelassen, den wichtigen Ort zu decken. Sie stellte einen Beobachtungsposten in Berne und besetzte außerdem die nächsten Häuser in Huntebrück.

Der westphälische General Reubell war unterdessen in Delmenhorst angekommen, um die schwarze Schar zu verfolgen. Er wohnte ebenfalls im Fitgerschen Gasthause. Er war augenscheinlich im Zweifel darüber, ob der Herzog wirklich auf Huntebrück marschirt sei. So erklärt es sich, daß er die Absicht hatte, am 7. August nach Bremen zu marschieren. Seine Truppen lagen auf der Straße nach Bremen. Er hatte erfahren, daß eine Anzahl der Schwarzen in Bremen war, und schickte deshalb seine Avantgarde in die Gegend von Heidkrug. Der Herzog hatte nämlich einen Teil seiner Truppen unter dem Befehl des Majors Korfes nach Bremen gesandt, um so den Feind glauben zu machen, er wolle auf diese Stadt marschieren. Als Korfes nun hörte, die Westphalen wären auf Bremen im Anmarsch begriffen, glaubte er mit Recht, nunmehr wieder der Hauptarmee sich zuwenden zu dürfen. Er verließ Bremen gegen Mittag und marschirte auf Delmenhorst. Zu seiner Ueberraschung stieß seine Spitze bei Iprump auf die



Vorposten der Feinde. Die Vorposten zogen sich zurück, und die Westphälinger in Heidkrug eröffneten das Feuer.

Der oldenburgische Landdragoner, der in Barrelgraben stationiert war, fühlte sich veranlaßt, den Husaren das Schießen zu untersagen. Er mußte es sich aber gefallen lassen, daß ein Husar ihm den weißen Haarbusch wegnahm, der seinen dreieckigen Hut schmückte, und ihm die Worte zurief: „Hallo, jetzt ist Krieg!“ Der Vertreter der hohen Obrigkeit suchte schleunigst das Weite.

Ein Husar (vermutlich der Major Korfes selbst) nötigte mit der Pistole in der Hand den Landmann Plate und den Knecht Bemann, der bei Segelken diente, ihm beim Rekognoszieren des Geländes behilflich zu sein. Es war kein angenehmer Weg für die beiden; die feindlichen Kugeln pfiffen um sie herum und Plate riß eine Kugel ein Loch in die Hose, dicht unter dem Unterleibe. Die drei gingen bis an die Brücke von Heidkrug vor. Als der Husar seine Aufgabe erfüllt hatte, zog er sich eilig zurück. Nicht lange, und er brachte 25 Husaren, die einen Angriff auf die Westphälinger machten, und zwar mit solcher Heftigkeit, daß es nach dem Zeugnis Plates klang, als ob man auf kupferne Kessel schlage. Während sich die Husaren mit den westphälischen Kürassieren herumschlugen, ging die Infanterie vor. Die beiden Geschütze an der Brücke feuerten unaufhörlich, und die Bewohner der naheliegenden Häuser schwebten in Lebensgefahr.

Bald aber ließ auch der braunschweigische Major seine Haubize bei Plates Hause auffahren und das Feuer eröffnen. Die Westphälinger stuzten. Wahrscheinlich glaubten sie, die ganze Macht der Braunschweiger vor sich zu haben. Diesen günstigen Umstand benutzte Korfes, der die Uebermacht der Feinde erkannt hatte, zum Rückzug. Es war gegen 5 Uhr nachmittags, die Infanterie wurde glücklich zurückgezogen, ebenfalls die Geschütze. Die Kavallerie aber wurde getrennt, die 3 bis 4 Mann des Nachtrabes ausgenommen. Die Abtheilung Korfes zog über Brandhöven und Uhlenbrock nach der Dohum, überschritt dieselbe auf einer Furt und erreichte glücklich Rablinghausen. Am anderen Tage wurde die ganze Mannschaft durch den Kahn des Schiffers Böhlken aus Lankenau die Weser hinunter-

gebracht. In Elsfleth fand man noch 10 bis 12 Nachzügler. Der Herzog war bereits abgefahren. Die Nachzügler kamen an Bord und die Fahrt ging weiter stromabwärts. Abends 9 Uhr wurde Brake passiert. Bei der Bremer Baake wurden die englischen Schiffe getroffen, und der wackere Major mit den Seinen war in Sicherheit. Der Schiffer erhielt 25 Thaler und fuhr zurück. Die Hussenaren, die von der Truppe getrennt wurden, waren weniger glücklich. Einer von ihnen wurde bei der Pastorei in Hasbergen gefangen und nach Delmenhorst gebracht, wo man ihn schmählicherweise an eine Kanone band, die vor einer Schmiede aufgestellt war, um dort repariert zu werden. Andere wurden versprengt oder kehrten in ihre Heimat zurück. Wieder andere wurden durch deutsch gesinnte Männer weferabwärts in Sicherheit gebracht.

Der westphälische General Reubell zog nach dem Gefechte bei Heidkrug auf Bremen, wo er natürlich keine Braunschweiger mehr fand. Es kam die Nachricht, der Herzog schiffe sich mit den Seinen in Elsfleth ein. Trotzdem beschloß Reubell, nach Barel zu marschieren, das er für den Ort der Einschiffung zu halten schien. Da aber die Truppen sehr ermüdet waren, so gab er ihnen einen Ruhetag. Er selbst benutzte seinen Aufenthalt in Bremen dazu, sich von dem Senat 100,000 Franken geben zu lassen, um seine Schulden zu bezahlen. Am Morgen des 8. August rückte er mit seinen Truppen nach Delmenhorst, um von hier aus weiter über Oldenburg die Braunschweiger zu verfolgen. In Delmenhorst warteten nicht weniger als 1000 Pferde mit Wagen auf ihn, die das Amt auf Befehl Reubells dort zusammengezogen hatte. Auf dem Marsche nach Delmenhorst erhielt er einen Brief des Konsuls Lageau, der noch immer in Oldenburg weilte. L. schrieb ihm, sein Vorgehen sei nutzlos, auch erinnerte er ihn daran, daß Oldenburg das Gebiet eines Alliirten sei. Reubell ließ sich durch diesen Brief aber nicht stören, sondern marschierte auf Delmenhorst. Morgens 8 Uhr traf er daselbst ein. Der Kammerassessor Toel aus Oldenburg, der ihm im Auftrag der oldenburgischen Regierung entgegengegangen war, um ihn zu veranlassen, das Gebiet des Herzogtums zu räumen, hatte ebenfalls nichts ausgerichten

können. In einer Unterredung, die Doel mit Reubell im Zitgerschen Hause hatte, wies der Assessor den General darauf hin, daß die Beamten von der Weser die Einschiffung der Braunschweiger in Elsfleth meldeten, daß also ein Marsch der Westphälinger über Oldenburg und Elsfleth zwecklos sei. Diese Unterredung hatte wenigstens den einen Erfolg, daß der General vorläufig in seiner Vorwärtsbewegung innehielt. Die Truppen sollten in Delmenhorst und Umgebung einquartiert werden. Nachdem er sich mit seinen Offizieren beraten, änderte er seinen Entschluß und befahl, etwa 3000 Mann Infanterie und 300 Pferde sollten auf Oldenburg marschieren. Inzwischen brachte eine dänische Patrouille die Nachricht von der erfolgten Einschiffung der Braunschweiger in Elsfleth. Nun wurde der Marsch auf Oldenburg aufgegeben, und die Armee rückte nach Bremen.

Kehren wir jetzt zu dem Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Des, den wir bei Huntebrück verlassen haben, zurück. Nachdem die Hunte glücklich passiert war, wurde der Marsch auf Elsfleth angetreten. Es war ein Sonntag, als ein Trupp Husaren in Elsfleth einrückte, die oldenburgischen Soldaten, welche die Zollwache besetzt hielten, zwang, sich zu ergeben, und den Posten besetzte. Die Elsflether mögen große Augen gemacht haben, als die Braunschweiger ankamen. Sie hatten keine Ahnung, daß die Braunschweiger überhaupt in der Nähe waren. Die Tracht der Husaren (schwarzer Polrock, hellblaue Aufschläge, lange schwarze Beinkleider, Szako mit schwarzem Haarbüschel, unter dem der Totenkopf hervorah) war auch nicht dazu angethan, das Erstaunen zu mindern. Wenige Minuten später, und das ganze Husarenregiment rückte ein. Die Erregung der Bevölkerung war eine derartige, daß sogar der Gottesdienst ausfiel. Der Rittmeister Weiße ging in das Weser-Zollhaus zu dem damaligen Zollverwalter, Kanzleirat Wardenburg. Er fragte ihn, ob Engländer da wären, und verlangte schließlich, alle Schiffe sollten in Beschlag genommen werden, vor allem aber zwei Dreimaster, die abgetakelt auf der Weser lagen, sofort instand gesetzt werden. Dies letztere Ansinnen konnte nur von einem Manne gestellt werden, der mit den Ver-

hältnissen der Schifffahrt nicht bekannt war. Der Rittmeister sah denn auch bald ein, daß es richtiger sei, die kleinen Schiffe und Rähne zu nehmen, die in jener Zeit, wo Handel und Wandel darniederlag, genügend zu haben waren.

Der Amtmann, Kammerrat Gähler, war nicht anwesend. Sein Vertreter, der Amtsgehilfe Kohland, ritt sofort nach Huntebrück, um pflichtgemäß gegen den Durchmarsch und gegen die Requisitionen zu protestieren. Der Herzog war sehr gnädig und gab ihm die Zusicherung, er werde alles vermeiden, was einer Bedrückung der Bevölkerung ähnlich sei. Er stellte dem Amte später die folgende Bescheinigung aus:

„Durch den Drang der kriegerischen Umstände bin ich nur lediglich bewogen worden, mit dem unter meinem Kommando stehenden Truppen-Korps einen Teil des Herzoglich Oldenburgischen Territorii, und so auch der von der Oldenburgischen Behörde, namentlich von Seiten des Elsfl ether Amtes geschehenen Protestation ungeachtet, den Flecken Elsfl eth zu passieren, wobei verschiedenen uns zum Zweck dienenden Requisitionen Ich nicht habe vorbeugen können.

Welches offene Attestat Ich auf Verlangen und um eine Mutmaßung der geringsten willkürlichen Teilnahme durchaus zu beseitigen, hiermit habe erteilen wollen.

Elsfl eth, den 6. August 1809.

(L. S.) Wilh. H. v. Braunsch.-Lüneburg.“

An der Spitze seiner Truppen zog der Herzog in Elsfl eth ein. Er trug einen einfachen schwarzen polnischen Rock, auf der Brust den Stern des Schwarzen Adlers-Ordens. Das Haupt deckte eine Mütze, mit Silber durchstickt. Er war unbewaffnet, nicht einmal einen Säbel trug er. In dem entschlossenen Gesicht fielen die dichten, stark ergrauten Augenbrauen, sowie der mächtige Knebelbart auf. Vor der Zollwarte machte er Halt. Der Kanzleirat Wardenburg hatte bereits sein Möglichstes gethan und sämtliche Fahrzeuge auf der Weser mit Arrest belegt. Er war dazu namentlich veranlaßt durch den Umstand, daß der Rittmeister von Weiße mit harten Worten erklärt hatte,



der Beamte habe sich nur versteckt, und Oldenburg zeige sich als Rheinbundstaat.

Wardenburg bat den Herzog, in seinem Hause absteigen zu wollen. Er führte ihn in sein Wohnzimmer. Der Herzog gab ihm die Hand und sagte: „Es ist mir sehr unangenehm, das Land Ihres Herzogs, den ich vorzüglich schätze, auf eine solche Weise zu betreten, und Ihnen so viel Unruhe zu machen, aber die Not zwingt mich dazu.“

Ein Imbiß wurde aufgetragen. Der Herzog hatte guten Appetit, äußerte aber, während ihm die Augen feucht wurden: „Sie glauben nicht, wie schmerzhaft es ist, so sein Vaterland verlieren zu müssen.“

Auch in Elsfleth noch trat an den Herzog der Vorschlag heran, sich nach Barel zu begeben und sich dort einzuschiffen. Der Gastwirt Ernst, der gerade von dort kam, teilte mit, es lägen auf der Reede wohl 30 segelfertige Schiffe. Wardenburg wies auf die mangelhaften Elsflether Schiffe hin. Der Herzog aber blieb bei seinem Entschluß. Der größte Teil sollte in Elsfleth, der andere in Brake eingeschifft werden.

Das schwarze Mäckerkorps wurde in Elsfleth auf das Beste bewirtet. Wenn man es nicht mit lautem Jubel begrüßte, so wird dies durch den Umstand erklärt, daß man von der Nähe der Westphälinger unterrichtet war. Auf den Straßen, am Deiche, überall lagerten Truppen. Die Straßen, die in den Ort führten, wurden mit Kanonen besetzt.

Ein günstiger Umstand ermöglichte es, den Engländern die bevorstehende Abreise des Herzogs anzuzeigen. Ein Bremer Kahn des Meineke Meyer erschien an der Zollwarte, den Weserzoll zu entrichten. Der Schiffer gab allerdings vor, nach Bremerlehe fahren zu wollen. Aber Wardenburg kannte seine Leute; er wußte, daß Helgoland das eigentliche Ziel war. Der Herzog wurde benachrichtigt. Er schickte Rittmeister Pott und einige andere Offiziere an Bord, die die Reise nach Helgoland mitmachten.

Jetzt entwickelte alles eine fieberhafte Thätigkeit. Ein Offizier entwarf ein schriftliches Verzeichnis der Reisebedürfnisse. (Es befinden sich darunter 60,000 Pfd. Pöfel-fleisch, 4—5000 Pfd. Butter, 168,000 Pfd. Zwieback und

Brot, 6000 Pfd. Tabak u.) Man stellte dem Herzog vor, daß es unmöglich wäre, das Verlangte in der kurzen Zeit herbeizuschaffen. Er blieb unbeweglich. Endlich fand sich ein Mann, namens Ehlers, der die Lieferung übernahm. Der Herzog verwies ihn in dem Lieferungsbefehl an den Herzog von Oldenburg. Die harte Sprache desselben erklärt sich daraus, daß der Braunschweiger durch dies Schriftstück seinen Lieferanten den nachrückenden Feinden gegenüber decken wollte. Es beginnt nämlich:

„Der Kommissionär Johann Heinrich Ehlers erhält hierdurch die Anweisung, für mein Truppenkorps die zum Embarquement erforderlichen Bedürfnisse auf einer Reise von 14 Tagen sofort herbeizuschaffen. Auf seine Einwendungen und Gegenvorstellungen kann unter den existierenden Umständen keine Rücksicht genommen werden; sein Kopf birgt dafür, daß die ihm aufgetragenen Befehle auf das Pünktlichste erfüllt, selbst eine Verzögerung würde mit dem Verluste des Lebens gebüßt werden müssen.“

Großer Mangel entstand an Hafer. Da wollte es der Zufall, daß ein Schiff vor der Zollwarte ankerte, welches mit Hafer befrachtet war. Jetzt hatte man Gelegenheit, den armen Säulen, die hungernd und frierend im strömendem Regen auf der Straße standen, zu helfen. Die Einschiffung ging dem Herzog nicht rasch genug. Viele Schiffer hatten sich versteckt oder waren geflohen. Das ist sehr begreiflich. Das Wetter war schlecht, dazu fürchtete man, die Engländer könnten sich der Fahrzeuge bemächtigen, da Oldenburg zum Rheinbunde gehörte. Die Braunschweiger wurden ungeduldig. Man hörte bereits die Worte Plünderung und Brand. Der Herzog drohte einem Säumigen, er werde ihm mit dem Stuhl den Schädel einschlagen und sein Haus anzünden lassen. Diese harten Worte wurden nicht wenig gemildert dadurch, daß er hinzusetzte: „Nun, es ist nicht so schlimm gemeint!“ Der Herzog stand übrigens nicht müßig und rollte selbst Wassertonnen zum Ufer.

Gegen Abend kehrte der Amtmann Gähler zurück. Auch er legte Protest ein, erhielt aber die Antwort: „Wir sind ja alle Deutsche; thun Sie doch, was in Ihren Kräften steht, um die Einschiffung zu fördern!“ Dann mußte er

die Drohung hören, der Herzog werde ihn mit nach England nehmen, wenn die Arbeiten nicht beschleunigt würden. Er ermahnte das Volk vor der Zollwarte: „Leute, helft mir, ehe es zu spät wird, denn dann geht Euer Ort in Flammen auf!“ Am Nachmittage waren zwölf Schiffe so weit fertiggestellt, daß das Gepäck eingeschifft werden konnte.

Unterdessen war auch der Abgesandte des Herzogs von Oldenburg, Kammerrat Hansen, in Elsfleth eingetroffen. Er hatte bei Sprump gehört, daß der Herzog bereits die Hunte überschritten, und hatte sich deshalb nach Huntebrück begeben, von wo er mit dem Oberstleutnant von Bernewitz nach Elsfleth gegangen war.

Der Herzog nahm den oldenburgischen Gesandten sehr freundlich auf. Er gab ihm den Auftrag, in seinem Berichte zu vermerken: „Er versichere Ew. Durchlaucht seines Respektes. Sie kennten die Lage, in welcher Sie (der Herzog) sich gegen Ew. H. Durchlaucht befänden, zu genau, um es wagen zu dürfen, höchstdemselben aufzuwarten. Von den Oesterreichern und Engländern verlassen, zählten Sie sich zu einem der unglücklichsten Menschen!“

Die meiste Zeit stand er mit Wardenburg und Hansen auf der Zollwarte, wobei er auch oft mit den Elsflethern sprach. Gar manchem, der ihm ärmlich erschien, gab er ein Geldstück: „Denkt an den Herzog von Braunschweig.“ Als Hansen ihm riet, mit dem ersten Schiffe sich selbst in Sicherheit zu bringen, da trat er einen Schritt zurück, sah den Ratgeber groß an und sprach: „Glauben Sie, daß ich meine Leute verlassen werde? Das ist keine Manier! Ich bleibe bis auf den letzten Mann!“ Er hegte keine Besorgnisse wegen des feindlichen Ueberfalles. „Sollte es meinen Feinden aber dennoch gelingen, bis Elsfleth zu kommen, so wird es einen heißen Kampf kosten, und lebendig werde ich wenigstens nicht in ihre Hände fallen.“

Da der Herzog fürchtete, der Feind möge über Oldenburg kommen, so sandte er den Leutnant Banda mit 25 Husaren dorthin, mit dem Auftrage, die dortigen Brücken zu zerstören. Die Oldenburger waren nicht wenig erstaunt, als die fremden Krieger in die Stadt sprengten, den Säbel im Munde, die Pistolen in der Faust. Der

Leutnant begab sich auf das Schloß. Der Herzog empfing ihn sehr freundlich und überzeugte ihn mit leichter Mühe, daß es zwecklos sei, die Blauhausbrücke (in der Nähe der heutigen Cäcilienbrücke) zu zerstören. Einmal sei die Gunte sehr leicht, dann aber sei kein Feind in der Nähe. Am anderen Morgen kehrte die Abtheilung nach Elsfleth zurück. Sie hatte im „Neuen Hause“ übernachtet.*)

In Elsfleth nahmen unterdessen die Einschiffungsarbeiten ihren Fortgang. Schmerzlich war es den Braunschweigern, daß sie ihre Pferde verkaufen mußten. Wahre Spottpreise wurden für die edlen Tiere geboten. Für manches Husarenpferd wurde ein Louis'dor geboten. Schließlich sanken die Preise noch mehr. Die 4 Pferde des Majors v. Reichmeister mit seinem Wagen wurden gar für 10 Pfund Tabak weggegeben.

Der Herzog ging selbst ab und zu, um sich zu überzeugen, ob die Schlachter und Bäcker auch eifrig bei der Arbeit waren. Von einem Elsflether Kaufmann wechselte er für etwa 2000 Thlr. Kreuzerstücke. Es war schon nach Mitternacht, als er sein Quartier aufsuchte, vorsichtig über die erschöpften und zum Teil verwundeten Offiziere hinschreitend, die auf jedem verfügbaren Raume im Hause Wardenburgs lagerten. Er verschmähte ein Schlafzimmer und verlangte sein Strohlager. Als kein Stroh zu haben war, legte er sich auf das Sofa. Er hatte aber keine Ruhe und schon nach 15 Minuten war er wieder bei seinen Leuten. Viele von ihnen baten um den Abschied, da sie die Seereise fürchteten. Sie bekamen oldenburgische Pässe und wanderten in Civilkleidern heim.

Die beiden gefangenen Franzosen, der Oberst Meyronnet und der Kapitän Schmalkian Delhora, brachten die Nacht in großer Erwartung hin. Ein junger Graf Wedel war ihr Wächter; ein Mann mit gespanntem Pistol stand an der Thür. Die beiden Wächter schliefen ein, auf den Tod ermattet von den Anstrengungen der letzten Tage. Sollten die beiden Franzosen fliehen? Aber was sollte

*) Das alte „Neue Haus“ stand der Georgstraße näher als das jetzige.



ihr Schicksal sein in diesem fremden Lande? Sie horchten gespannt, ob nicht von Huntebrück aus Kanonendonner sich vernehmen ließ. Aber nichts geschah. Am Morgen wurde der Kapitän frei gelassen; der Oberst aber wurde eingeschifft, nachdem er sich noch von Wardenburg französische Lektüre erbeten hatte. In der Nacht war auch das Kommando eingetroffen, welches Huntebrück befehligt gehalten hatte. Der Herzog hatte es aber stromabwärts nach Brake geschickt, um dort Schiffe zu requirieren.

Die ersten Braunschweiger stellten sich in Brake am Morgen des 6. August ein. Ein Vortrupp, bestehend aus einem Leutnant und einigen Husaren, postierte sich vor dem Hause des Amtsvogtes Gether, das an der Weserfäse, nahe dem Anlegeplatz der Schiffe, belegen war. (Das Haus wurde vor einigen Jahren abgebrochen. An seiner Stelle erhebt sich jetzt das Haus der Firma J. Müller.) Nachmittags rückten noch 38 Offiziere und 586 Mann, sowie eine Frau in dem kleinen Ort ein. Der geplagte Amtsvogt berichtet darüber das Folgende: „Den Nachmittag folgten Ulanen, ein Rittmeister mit einer Schwadron; von diesem erfuhr ich, daß ein ganzes Regiment Kavallerie, auch einige Kompagnien Infanterie herkommen würden und daß selbe hier zum Transport nach Helligeland (Helgoland) einquartiert werden sollten. Mittelst Bedrohung, daß ich niedergeschossen oder niedergehauen werden sollte, wurde alle Widerseßlichkeit untersagt und thätige Mitwirkung zum Embarquement verlangt. Es war bei diesen Umständen, um alles Unglück von dem hiesigen Orte abzuwenden, und da man der Gewalt weichen mußte, notwendig, dafür Sorge zu tragen, daß die Einquartierung so gut als möglich geschah, und ebenfalls dahin Hilfe zu bringen, daß die nötigen Fahrzeuge und das dazu Erforderliche gewaltsam verschafft werde.“

Zur Aufnahme der Braunschweiger standen außer der amerikanischen Brigg „Shepherdess“ (Schäferin) sieben kleinere Schiffe zur Verfügung. Da der Kapitän der Brigg, John Porter, gerade kein Temperenzler war und deshalb nicht ganz zuverlässig erschien, so wurde das Schiff mit Einheimischen bemannet. Es waren: Arend Ficke (Steuer-

mann), Jde Abdißs (Lotse), Diederich Brunken (Schiffzimmermann) und die Matrosen Ludwig Kuhls, P. Spohler, Cord Meyer, Joh. Meyer, Christian Mester, Johann Poppe, Joh. Hespren, Berend Meinardus, Hinr. Kimmme und Hinr. Schomaker.

Keuren wir jetzt zum Herzog von Braunschweig zurück. Nachdem alle seine Leute eingeschifft und zum Teil bereits abgesegelt waren, nahm er Abschied von Wardenburg, der vor schmerzlicher Bewegung kein Wort hervorbringen konnte und dem die Thränen über die Wangen liefen. Sein Pferd Juno blieb bei einem Begeßacker, sein kunstreicher Pudel Sultan bei Wardenburg. Es war gegen 10 Uhr morgens, als der Herzog mit seinen Begleitern das Segelboot von Detjen aus Begeßack bestieg und sofort in tiefen Schlummer sank. Er hatte 9 Nächte durchwacht.

Von Elßfleth hatte man 12—14 Schiffe mitgenommen. In Brake kamen noch 8 hinzu. Der Herzog kam am Spätnachmittage in Brake an und begab sich an Bord der „Shepherdess“. Er sandte einen Offizier zu dem Amtsvogt und ließ das dringende Verlangen aussprechen, alles, was noch zur Reise nötig war, auf Kredit zu liefern. Die „Shepherdess“ brachte ihn mit seinem Stabe und etwa 200 Mann zunächst bis Großensiel, wo des schlechten Wetters wegen mitten auf der Weser Anker geworfen wurde. Von hier aus suchte man unter Kreuzen die Wesermündung zu erreichen. Dabei kam das Schiff dem rechten Ufer so nahe, daß es eine Stunde lang vom Feinde beschossen wurde, glücklicherweise ohne Erfolg. Bei Solthörne traf das Schiff die Flotille des Lord Stuart. Der Herzog begab sich an Bord der „Mosquida“ und wurde mit Flaggen und Salven empfangen. Die einzelnen Schiffe mit den Braunschweigern wurden infolge des schlechten Wetters voneinander getrennt. Ein Kahn, auf dem sich die Diener und Pferde des Herzogs, seine Wagen und seine Kriegskasse befanden, fiel in die Hände der Feinde. Die übrigen Schiffe erreichten, teils nach großem Ungemach, die englische Flotte. Von Helgoland aus wurden die Braunschweiger nach der Insel Wight gebracht, wo sie in

einer Stärke von 1595 Mann eintrafen, um sich bald nach Spanien zu begeben.

Es ist hier nicht der Ort, die weiteren Schicksale des Herzogs und seiner schwarzen Schar ausführlich darzulegen. Es sei aber jener herrliche Tagesbefehl im Auszuge mitgeteilt, der für den heißblütigen, thatenfrohen Herzog so außerordentlich charakteristisch ist und zugleich den Beweis dafür liefert, daß er sich nach wie vor der Hoffnung hingab, mit Hilfe britischer Truppen und der deutsch-englischen Legion die Befreiung Norddeutschlands ins Werk setzen zu können. In diesem Tagesbefehle heißt es: „Gefährten meiner Leiden und Freuden! Treue und erprobte Waffenbrüder! Noch einmal sei Euch mein innigster Dank laut und offen gesagt. Mein Herz zollte Euch solche schon lange, mein Mund sagte ihn Euch laut, und meine Gefühle wiederholen ihn Euch noch einmal schriftlich. Brüder! Wie ein harter Fels im Sturm und Ungewitter standet Ihr fest in den fürchterlichsten Gefahren an meiner Seite. Kein lieblicher Sonnenstrahl, der von ferne blitze, keine fernher tönende Stimme, sich der Gefahr zu entwinden, vermochte Euch, mich zu verlassen, Euch zu entehren, Gefährten! Von der böhmischen Grenze bis zur Nordseeküste bestanden wir viele Gefahren. Ihr verließet Euch aber auf mich, ich mich auf Gott und meine gerechte Sache, und dies hat uns die Gefahren überwinden helfen. Schon jetzt erntet Ihr Eurer Thaten Ruhm ein; denn jede Ehre, jeder Glanz, der mir widerfährt, fällt auf Euch, meine Brüder, zurück, und die Mit- und Nachwelt wird Euch ein ehrendes Denkmal errichten . . . Meine Getreuesten! Meine deutschen Brüder, mein Land, meine geliebten Unterthanen, meine Ehre und meine Kinder liegen mir am Herzen. Für diese nur allein fechte ich mit Gott, und auch für die gerechte Sache. Der Sieg kann uns nicht fehlen. Mag auch der Kampf noch so blutend, noch so hart sein, und Ihr solltet unter den Gefahren erliegen wollen, so sei Euch der Denkspruch nahe, den ich Eurem Herzen zurufe, und den die Nachwelt ehren wird, ein Ketter des Vaterlandes stirbt, so lange die Welt steht, nicht, und wenn auch Tausende von Jahren verflossen wären! Denkt an die einstige Schweiz, denkt an das heutige

Tyrol, und Eure Vernunft wird Euch sagen: was ein Volk will, das kann es auch!

London, den 5. September 1809.

Friedrich Wilhelm,
Herzog zu Braunschweig und Kommandeur
der deutschen Legion.“

Der Wunsch des Herzogs ging nicht in Erfüllung. Norddeutschland wurde ohne seine Schwarzen befreit. England nahm die Schar am 25. September 1809 in Sold. Der Herzog erhielt weder den Oberbefehl über die deutsche Legion noch über eine andere Truppe. Erst im Jahre 1815 stand er dem verhaßten Gegner wieder gegenüber. Er fiel am 16. Juni bei Quatrebras, eines der kostbarsten Opfer, die die Sache des Vaterlandes forderte.

Wenden wir uns nach dieser Abschweifung den Westphälern zu.

Der General Reubell schickte eine Abteilung seines Korps nach Brake und Elsfleth. Es waren im ganzen 712 Mann Infanterie, 112 Kürassiere, 45 Artilleristen mit 2 Geschützen. Das Amt Berne mußte für den Transport 100 vierspännige Wagen und 100 Worspannpferde liefern. Am 7. August wurde dies nach Elsfleth gemeldet, wo man sich auf die Ankunft der ungebetenen Gäste einigermaßen vorbereiten konnte. Am Nachmittag des folgenden Tages trafen die westphälischen Truppen in Elsfleth ein. 70 Kürassiere und 200 Mann Infanterie marschierten weiter nach Brake, die anderen mußten sofort einquartiert werden. Der Oberst von Borstell verlangte, sämtliche braunschweigischen Pferde sollten ihm sofort ausgeliefert werden; ebenso die zurückgelassenen Effekten. Falls dies nicht geschehe, würden alle Häuser, in denen braunschweigisches Eigentum gefunden werde, geplündert und in Brand gesetzt werden. Als Gähler erklärte, er könne unmöglich sagen, wer die Sachen habe, da wies der Oberst ein Verzeichnis der Käufer vor. Es blieb Gähler jetzt nichts anderes übrig, als das zusammenbringen zu lassen, was aufzutreiben war. Dies aber hinderte die Franzosen nicht, die Umgegend abzustreifen und zu nehmen, was ihnen gefiel, angeblich weil es braunschweigisch war. Das Benehmen des

Obersten wird vortrefflich charakterisiert in einem Schreiben des Kammerrats Menß, in dem es heißt: „Die Drohung des Obristen v. Borstell, Elsfleth in Brand zu stecken u., schickt sich sehr gut für freundschaftliche Truppen im Lande eines Alliierten! Er scheint 1793 und 94 seine militärische Laufbahn bei einer revolutionären Armee angefangen zu haben.“ Der Befehlshaber der nach Brake gesandten Truppen, Grand-Major Müller, verlangte dort ebenfalls die Auslieferung der Pferde und Effekten, hielt aber gute Mannszucht und bescheinigte, daß er 32 Pferde weggenommen habe.

Am 8. August erließ die oldenburgische Regierung einen Auslieferungsbefehl an die Ämter und stellte an den Grafen Bentinck das Ersuchen, das Gleiche seinen Behörden befehlen zu wollen. Infolge dieses Befehls wurde der 4. Teil der verkauften Pferde wirklich abgeliefert, die übrigen waren bereits außer Landes, oder sie wurden von den schlauen Bauern versteckt gehalten. Inzwischen war Reubell in Ungnade gefallen und an seine Stelle war ein Franzose getreten, Bongars, der in seinem frischen Amtseifer erklärte, er werde nur dann Delmenhorst verlassen, wenn bis zum 11. August sämtliche Pferde und Effekten in Elsfleth abgeliefert sein würden. Er hatte die Unversorenheit, in diesem Sinne auch an den Herzog zu schreiben. Dieser antwortete in einem Schreiben vom 2. August, worin es heißt: „Ich habe, glaube ich, ein Recht, den Requirierenden zu ersuchen, nur einen Offizier und einige Kommandierte zurückzulassen, um die Gegenstände zu transportieren, die ich Befehl gegeben habe, zusammenzubringen, und hier nicht mit einem zahlreichen Korps zu verweilen. Ich bin überzeugt, daß die erwähnten Maßregeln der Absicht des Königs, Ihres Herrn, entsprechen werden, daß es meine Absicht ist, Ihn davon zu unterrichten, und, Fürst desselben Bundes, zweifle ich nicht, daß S. M. es nicht wünscht, die Lasten des Krieges auf ein Land drücken zu sehen, welches nicht feindlich, sondern Bundesgenosse S. M. ist.“

Es gelang Doel mit Hilfe des Konsuls Lageau wirklich, die Zurückziehung der Truppen zu erwirken. Doch mußte sich die herzogliche Regierung dazu verstehen, einem

Attaché bei der königlichen geheimen Polizei in Kassel Zutritt in das Land zu gewähren, ihm einen Reisepaß wie auch ein kleines Reisegeld zu geben, damit dieser Ehrenmann, der sich als Kaufmann ausgab, ausspionieren konnte, wo die Sachen der Braunschweiger geblieben waren. Dieser edle Beamte des „Königs Lustig“, Carl Gottlieb Müller mit Namen, war am 10. in Elsfleth, am 11. und 12. in Brake. Die Aemter schildern ihn als einen großsprecherischen und zudringlichen Patron.

Auf Befehl Bongars rückten die westphälischen Truppen am 10. August aus Elsfleth und Brake ab, und zwar die aus Elsfleth um 5 Uhr morgens; die aus Brake passirten gegen 9 Uhr Elsfleth. Die Küstenpunkte wurden nun wieder mit oldenburgischen Truppen besetzt, damit nicht die Dänen über die Weser kämen und die oldenburgische Küste besetzten.

Die oldenburgische Regierung aber sollte bald erfahren, wie leicht es die Franzosen mit dem gegebenen Versprechen nahmen, das Herzogtum Oldenburg nicht weiter zu belästigen, falls die Pferde in Bremen abgeliefert würden. Ein französischer Arzt vom 3. westphälischen Infanterie-Regiment schickte einem Manne in der Nähe von Delmenhorst ein Schreiben, worin er diesem befahl, ein braunschweigisches Pferd, das er im Besitz habe, sofort nach Bremen zu bringen und dem Ueberbringer des Schreibens außerdem den Weg zu bezahlen. Den Höhepunkt aber erreichte die französische Unverschämtheit, als von Borstell nachstehendes Schreiben an die herzoglichen Beamten in Verne, Elsfleth und Brake erließ:

Mein Herr Amtmann!

Da Nachrichten eingegangen, daß der Feind kleine Landungsversuche machen dürfte, so habe ich den Befehl, Sie, mein Herr Amtmann, nicht allein aufzufordern, mit der größten Anstrengung hierauf zu wachen, sondern Sie auch bei Verlust Ihres Kopfes verantwortlich zu machen, alle Ereignisse, welche hierauf Bezug haben dürften, auf das Allerscheunigste dem Kommandanten der Westphälischen Division, General Bongars in Bremen, zu melden.

W. v. Borstell.



Der Herzog war über das Vorgehen von Borstells auf das höchste entrüstet. Er ließ durch seine Kammer antworten. Ein Schreiben in französischer Sprache wies er zurück. Die Note wurde vielmehr in deutscher Sprache abgefaßt und ihr der Hinweis darauf hinzugefügt, „daß jene Drohung dem Verhältnis der Behörden zweier verbündeter Staaten nicht angemessen sei,“ auch daß man erwarte, „daß den beikommenden Militärbehörden die Berücksichtigung ihres Verhältnisses in der Folge werde zur Pflicht gemacht werden.“

In seiner Antwort hielt Bongars seine Forderung an die Amtleute aufrecht. Das Cirkular sei an die Beamten beider Weserufer gerichtet. Der Ausdruck „bei Verlust ihres Kopfes“ sei ein — Uebersetzungsfehler bei der Uebertragung des Cirkulars in das Deutsche. Es solle heißen, die Amtleute wären „persönlich“ verantwortlich. Dies Schreiben wurde von der oldenburgischen Regierung nicht beantwortet. Man drängte jetzt aber darauf, daß der General einen Kommissär ernenne, an den die Pferde und Effekten abgeliefert werden könnten. In den letzten Tagen des August geschah endlich die Uebergabe. Die beiden Kommissäre waren Toel und de Kalms. Im ganzen wurden 226 Pferde herausgegeben, deren Preis sich mit dem der Effekten auf 5313½ Thaler belief. Die westphälischen Machthaber versprachen, dies Geld zurückzuerstatten. Geschehen ist es indessen nicht. Nachdem diese Geschichte geordnet war, galt es noch, die Kosten wegen der Braunschweig-Deßschen Truppen festzustellen; sowohl die Schiffer und Lieferanten als auch die Quartierwirte hatten Entschädigungsansprüche erhoben. Die Ansprüche betragen z. B.

für die Stadt Oldenburg . . .	324 Thlr.	6 Grote
Hammelwarden, Strüchhausen . .	3,231	58 "
Moorriem und Oldenbrof . . .	10,655	55½ "
Berne und Alteneßch	1,797	41 "

Die herzogliche Kammer weigerte sich, den vollen Betrag auszuführen, da sie wohl nicht mit Unrecht annahm, daß einige Forderungen ungebührlich hoch waren. Schließlich erhielt ein jeder, was ihm zukam. Unter den gestellten

Forderungen verdient die des Lotsen Jde Abdicks in Brake eine besondere Erwähnung:

„R e c h n u n g.

Was mir als herzogl. Lootse wegen der zwangsweisen Schiffsreise mit den herzogl. Braunschweigischen Truppen begleicht, wobei bemerklich mache, daß in Friedenszeiten ein Helgolander Lootse oft 4 bis 500 Thaler für ein Schiff von da nach der Weser zu bringen, erhält, wo ich mit Lebensgefahr vom 6. August bis 4. Oktober von Hause sein müssen, also über 8 Wochen; in England mich selbst veralimentieren, den Transport zurückbezahlen müssen und weder Heller noch Pfennig erhalten, weshalb Folgendes berechne:

1. Vom 6. August oder vom Tage der Abfahrt als 7. ejusd. von Brake nach Helgoland, wo hinter Blegen mit Kugeln begrüßt wurden, rechne nach Maßgabe obiger Anfuhr . . . 300 Rthlr.
 2. Vom 9. August als Abfahrt von Helgoland bis zur Wiedernachhausekunft, als 4. Oktober, à Tag 4 Reichsthaler 224 „
-
- 524 Rthlr.

Wo da 30 Rthlr. zum Lebensunterhalt habe negociiren und meine Schuhe und Weinschnallen zu Gelde machen und veräußern müssen.“

Zum besseren Verständniß dieser Ausführungen diene das Folgende:

Die „Shepherdess“ hatte die Braunschweiger und das Schiffsvolk in Yarmouth gelandet und war dann nach Amerika wieder in See gegangen, ohne daß das Schiffsvolk seinen Lohn empfangen hatte. Einige von ihnen (Kimme, Poppe und Meinardus), die vom Grafen Wedel 50 Thaler erhalten hatten, kehrten über Helgoland zurück. Sie überbrachten der oldenburgischen Regierung die Bitte der anderen neun um Unterstützung. Von Oldenburg aus setzte man sich mit dem Herzog von Braunschweig in Verbindung. Den Zeitverhältnissen entsprechend wandte man dabei die größte Vorsicht an. Durch Vermittelung des Rathsherrn E. A. Schröder in Oldenburg sandte der Kammerat Hansen ein Schreiben an den Herzog und theilte



ihm den Sachverhalt mit. Aus der Antwort des Herzogs ergibt sich, daß die „Shepherdess“ vom Gouvernement von Yarmouth ihre Bezahlung bekommen hatte, daß der Herzog also keine Schuld trug. Er traf aber sofort Anstalten, den Männern, die sich auf einem Hafenschiffe im größten Elend befanden, die Rückkehr in die Heimat zu ermöglichen. Anfangs Oktober kamen sie wieder in Brake an.

Wer den Spuren der Augusttage des Jahres 1809 nachforscht, der findet in den „Oldenburgischen wöchentlichen Anzeigen“ (vom 28. August) zwei Annoncen, die an dieser Stelle einen Platz verdienen:

„Bei dem Durchzuge des Braunschweig. Delschen Korps ist eine dunkle Fuchsstute mit Blessen, ungefähr neun Jahre alt, weggekommen. Wer bey dem Gastwirt Hauerfen in Elsfleth oder Berend Meier in Berne Nachricht davon erteilt, erhält Futtergeld und Kosten zurück.“ —

„Zur Zeit der Einschiffung der Herzogl. Braunschweigischen Truppen ist mir eine lange nordische Segeljölle abhanden gekommen. Der ehrliche Finder wird gebeten, mir dieselbe gegen gutes Vergelb wieder zuzustellen.

Brake.

Hinrich Meyners.“

4. Oldenburg wird französisch.

Die napoleonische Regierung verstand es in vorzüglicher Weise, für ihre Pläne und Absichten „Stimmung“ zu machen. Irgend eine beabsichtigte Maßregel wurde zuvor in der Presse als bevorstehend angezeigt. Hatte sich das Publikum von seinem Erstaunen einigermaßen erholt, und traten die Pläne Napoleons dann wirklich ins Leben, so kam dies nicht mehr so unerwartet. Versahen indessen diese Treibereien in der Presse ihren Zweck, so blieb immer noch die Möglichkeit, die Zeitungsartikel zu verleugnen und sie als bloße Druckerschwärze auf Papier hinzustellen.

Dies gekennzeichnete Verfahren wandte Napoleon auch an, als er die Vereinigung Oldenburgs mit seinem Reiche ins Auge gefaßt hatte. Was galt es dem korsischen Eroberer, daß er durch den Tilsiter Frieden den Herzog von Oldenburg in den ruhigen Besitz seiner Staaten eingesetzt hatte? Was galt es ihm, daß in dem Traktat über den Ein-